

## **1987 – 1993: Pastor René Lammer wird Nachfolger von Carlos Steenbuck**

Die erste Gemeinde, so sagte es mein Großvater, der selbst Pastor war, ist wie die erste Liebe: man vergisst sie nicht und sie prägt einen nachhaltig. Das stimmt wohl, vielleicht auch, weil manches tiefer unter die Haut geht, die Begeisterung am Anfang größer ist, aber auch Missverständnisse und auch Verletzungen heftiger ausfallen als es eigentlich nötig wäre. Für mich war die Versöhnungsgemeinde die erste Gemeinde, die ich allein verantwortlich übernahm, sie selbst war allerdings routinierter, denn ich war schließlich ja „schon“ ihr dritter Pfarrer.

Gemeindemitglieder erzählten es mir des öfteren: als Axel Becker seinen Vertrag beendete, dachte man, nun spätestens würde auch die Gemeindegemeinschaft zusammenbrechen. Es kam aber Karl Steenbuck und die Arbeit ging anders und gewiss nicht schlechter weiter. Dann traten meine Frau und ich den Dienst an und die Normalität des Alltags hatte auf Seiten der Gemeinde eingesetzt: die Kindergärten hatten die Phase der Konsolidierung hinter sich gebracht und in das konfliktive Verhältnis zur Ilch war eine gewisse – oft allerdings trügerische – Ruhe getreten. Parallel dazu war auch politisches Gebiet eine gewisse Entspannung festzustellen. Ob aus der dictadura eine dictablanda geworden war, wie Pinochet nicht ohne Koketterie bemerkte, sei dahin gestellt, in jedem Fall traten Menschenrechtsverletzungen nicht mehr so gehäuft auf wie in den Jahren unmittelbar nach dem Militärputsch.

Viele Gemeindeglieder, die sich in den ersten Aufbaujahren in der Gemeinde oft über ihre Leistungsgrenzen hinaus engagiert hatten, reduzierten ihr Engagement auf ein vertretbares Maß und die Bereitschaft, Neues zu wagen und anzufangen hielt sich nach fast fünfzehn Jahren der Auseinandersetzung in verständlichen Grenzen. Bei der Gemeinde. Nicht so sehr bei mir. Da kam es zwangsläufig dann immer wieder zu Inkompatibilitäten.

In den Belenes war der Prozess der Institutionalisierung weitgehend abgeschlossen. Man konnte auf ein dichtes Netz an Spendern aufbauen und die finanziellen Rücklagen waren durchaus solide. Viele Arbeiten waren in die Hände Hauptamtlicher gelegt worden, was Kontinuität und größeren Professionalismus ermöglichte. Die Gemeinde in La Bandera, die sich im Anschluss an die Kindergartenarbeit entwickelte und in der ich zuvor als Vikar gearbeitet hatte, war in die Selbstständigkeit entlassen worden und es galt, neue Aufgabenbereiche zu erschließen. Es bot sich wie selbstverständlich der Kindergarten in O Higgins an. Und so verstärkten wir die religionspädagogische Arbeit in der Früherziehung zusammen mit Hildegard Maldonado und schließlich wurde die Jugendarbeit ins Leben gerufen. Parallel boten wir regelmäßige Bibelstunden und talleres mit Frauen der Poblacion an. Die ersten Gottesdienste fanden statt und der Grundstein für die neue Gemeinde wurde gelegt. Wir wollten mit der diakonischen Arbeit auch das Evangelium den Menschen näher bringen, an die Stelle der Furcht vor dem „Reischristentum“ (für eine Schale Reis ein Vater Unser und andersherum) war die Überzeugung gereift, dass der Mensch nicht vom Brot allein leben kann.

Gleichzeitig zur missionarischen Arbeit starteten wir – vor allem Helmut Hardings als Gemeindepräsident und ich – das Projekt „Parcela“. Die Kindergärten sollten nicht nur mit qualitativ hochwertigen Lebensmitteln versorgt werden (den Hintergrund lieferten die Cholerafälle Anfang der neunziger Jahre), wir wollten auch ökologisches Bewusstsein schärfen und den Kindern die Möglichkeiten des intensiveren Kontaktes mit der Natur außerhalb der smogbelasteten Metropole ermöglichen. Das Projekt war mit dem Kauf eines 10 Hektar großen Grundstückes auf den Weg gebracht – leider kam es dann nach meinem Weggang doch nicht dazu, diese Arbeit zu Ende zu führen.

Der Kontakt zu den Mitarbeitern der Kindergärten: über weite Strecken habe ich ihn als nicht unbelastet empfunden. Wir waren als Kirchenvorstand Arbeitgeber und mussten uns deshalb den Forderungen unserer Arbeitnehmer stellen. Und wir wollten doch gleichzeitig christliche Gemeinschaft einüben und hatten dabei auf der anderen Seite natürlich auch mit der Ignoranz so manch eines unserer Gemeindemitglieder zu kämpfen. Dazu kam zumindest von meiner Seite noch ein gerüttelt Maß an latent schlechtem Gewissen gegenüber den Armen in der Población, was auch nicht gerade eine günstige Grundlage für ein entspanntes mitmenschliches Verhältnis darstellt. Alles in allem war das Unternehmen vielleicht doch die Quadratur des Kreises, auf jeden Fall knirschte es doch immer wieder heftig und die Reibungsverluste waren nicht unerheblich.

Ein weiteres wichtiges Erfahrungsfeld war für mich die zeitweilige Arbeit bei der Fundacion Missio, die in ähnlichen gesellschaftlichen Sektoren wie unsere Kindergartenarbeit stattfand. Mein Engagement bei Missio streifte die Gemeindegemeinschaft nur am Rande, mich dafür aber umso heftiger. Und zwar insofern, dass ich in dem Ende der achtziger Jahre auftauchenden Konflikt zwischen Schwester Karoline, der katholischen Kirche und den Mitarbeitern und

Eltern der Kindergärten von Missio zwischen alle Fronten und dann direkt in die Isolation geriet.

Schnell werden die Bilder wieder in mir lebendig: wie Bischof Hourton, mit dem ich freundschaftlich verbunden war, mich aufforderte, in einer mit dreihundert Menschen gefüllten Kirche eine kleine Predigt auf spanisch zu improvisieren, was mir dann sogar einigermaßen und trotz der noch sehr mangelhaften Beherrschung der Sprache gelang. Oder andere Bilder von der bis aufs Äußerste gespannten Atmosphäre in den Diskussionen mit den Angestellten der Fundación. Und schließlich: tiefe Eindrücke von den Gesprächen mit dem Altbischof Raul Silva Henriquez, der mich freundlicherweise mehrmals in seiner Residenz empfing, um einen Ausweg aus dem Dilemma der Fundación zu finden. Ich habe dabei auch die katholische Kirche näher kennen gelernt, einigen Persönlichkeiten gegenüber empfinde ich immer noch eine große Hochachtung, bei anderen hat sich doch einiges relativiert. Das reformatorische „simul iustus et peccator“ (gleichermaßen Sünder und gerechtfertigt) ist mir in seiner Humanität gegenüber dem Heiligenkult immer wichtiger geworden. Wer zu Christus aufsieht, wird auf niemanden mehr herabblicken, aber er wird sicherlich auch keinen Menschen vergötzen. Entspannte Nüchternheit ist das Stichwort.

Darüber hinaus gewann eine Haltung, die eine von taktischer Berechnung freie Linie durchhält immer stärker an Bedeutung; Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Authentizität erlebte ich im besonderen Sinne als protestantisch geprägte Tugenden.

Die Gemeindefarbeit im engeren Sinne. Vielleicht die wichtigste Lernerfahrung, die ich machte: eine tiefen Respekt und eine echte Verbundenheit für Menschen zu entwickeln, die eine mir konträre politische Meinung vertraten. Auch Ende der achtziger Jahre war das Land ja noch tief gespalten und polarisiert und dieser Riss ging durch die Versöhnungsgemeinde hindurch. In dieser Situation habe ich den gemeinsamen Glauben als etwas tief Verbindendes erlebt, es gab und es gibt eben ein Fundament, das auch die Gegensätze erträgt und zwar soweit, dass sie auch immer wieder ausgetragen aber dann doch ausgehalten werden. Das ist eine gute und wichtige Erfahrung und es hilft auch, die Dinge richtig einzuordnen: wir werden eben nicht durch politische Überzeugungen zusammengehalten, sondern durch den einen Herrn, zu dem wir aufsehen.

Was auch hilft, Enttäuschungen gemeinsam zu verarbeiten: ich denke an die perfiden Umarmungsversuche von Seiten der Erlösergemeinde, die uns scheinbar großzügig, die „Wiedervereinigung“ anbot. Was für sie selbstverständlich bedeutete: wir sollten uns auflösen und unseren Pfarrer nach Hause schicken um uns dann in ihre Strukturen zu integrieren. (Vorher hatte man schon dafür gesorgt, dass ich vom Religionsunterricht an der deutschen Schule ausgeschlossen wurde, wahrscheinlich als vorbereitende Maßnahme...)

Ich denke auch an die vergebliche Bemühung, ein geeigneteres Gemeindehaus, eine besser gelegene Kirche in der Nähe der Deutschsprachigen zu finden und die falschen Brüder in den eigenen Reihen der IELCH, die dies mit Hinterlist zu verhindern wussten. Ja, und wie Gott es dann schließlich doch recht richtete: nun ist die Versöhnungsgemeinde sogar zur Eigentümerin des Gebäudes geworden, in dem man uns vorher so beharrlich als Gäste ablehnte. Was mir wiederum die Überzeugung kräftigt: der gerade Weg führt zum Ziel und die ach so kluge taktische Berechnung geht schließlich doch in die Irre.

Doch, in meinen sechs, sieben Jahren in Santiago galt es auch für mich persönlich manche Durststrecke zu durchqueren und ich werde mich auch weiterhin beharrlich weigern, die Zeit in und mit der Versöhnungsgemeinde zu idealisieren. Ja, ich kann auch nicht einmal sagen, dass alle Konflikte zwar schmerzvoll aber doch sinnvoll und notwendig waren. Manche Wegstrecke empfinde ich auch heute noch als mühseligen Umweg, der nur an den Kräften zehrte und trotzdem keinen wirklichen Fortschritt brachte. Aber die Wüste mit ihren Irrwegen war eben schon für das Volk Israel die Zeit der ersten Liebe und mich hat sie nicht nur fasziniert, wenn sie mit einem Mal und unerwartet ins Blühen geriet. Ich habe der Gemeinde viel zu verdanken, es war eine sehr wichtige Zeit in meinem Leben und da ist kaum eine Erfahrung, und fast keine Begegnung, die ich missen möchte. - René Lammer

### **1987 – 1993 – Pastor René Lamer**

La primera congregación, así lo decía mi abuelo que también fue pastor, es como el primer amor: no se olvida y te marca para siempre. Debe ser verdad, quizás también porque algunas cosas te llegan mas adentro, el entusiasmo al principio es más grande, pero también los malos entendidos y las heridas son más profundas de lo necesario. Para mi la Congregación de la Reconciliación fue la primera congregación de mi responsabilidad, ella a su vez ya tenía su rutina, ya que yo era su tercer pastor.

Miembros de la congregación me decían a menudo: cuando Axel Becker terminó su contrato se pensaba que con el también se terminaría el trabajo de la congregación. Pero llegó Karl Steenbuck y el trabajo siguió, no igual pero de ninguna manera de una peor forma. De ahí nos tocó a mi señora y a mí y la normalidad del día a día había llegado por el lado de la congregación: Los jardines ya habían pasado por la fase de consolidación y la relación conflictiva con la ILCH estaba mas calmada (quizás algunas veces fue una calma engañosa). Paralelamente a esto se sentía un cierto relajamiento en el ámbito político. Si realmente la dictadura se convirtió en una "dictadura blanda", como lo mencionaba Pinochet no sin coquetería, es cuestionable, pero de todas maneras ya no había tantas violaciones a los derechos humanos, como en los primeros años después del golpe militar.

Muchos miembros de la congregación que en sus primeros años de la fundación se comprometieron mas allá de sus propios límites, redujeron su compromiso, el entusiasmo de empezar algo nuevo después de 15 años de enfrentamientos se mantenía con límites entendibles. Esto en la congregación, pero no por mi lado. Por esta razón muchas veces llegamos a ser incompatibles.

El proceso de la institucionalización en los Belenes ya había llegado casi a su fin. Podíamos contar con muchos donadores y la situación financiera era sólida. Muchos trabajos estaban en manos de profesionales, lo cual permitía continuidad y mayor profesionalismo. La congregación en la Bandera, la que se desarrolló a continuación de los trabajos de los jardines y en la cual había trabajado como vicario, se entregó a la independencia, y había que empezar con nuevos ámbitos de funciones. Se ofrecía como evidente el jardín en O'Higgins. Así le dimos énfasis en los trabajos pedagógicos de religión, en la educación temprana junto con Hildegard Maldonado y se empezó con el trabajo de la juventud. Paralelo a esto se ofrecía regularmente un estudio de la Biblia y talleres con mujeres de la población. Se hicieron las primeras servicios religiosos y se puso la primera piedra para la nueva congregación. Con el trabajo diacono queríamos acercar el evangelio a la gente, en el lugar del miedo "REISCHRISTENTUM" (por un plato de arroz un padre nuestro y viceversa) nació la convicción que no solo del pan puede vivir el hombre.

Al mismo tiempo del trabajo misionario empezamos – sobre todo Helmut Hardings y yo – con el proyecto "Parcela". No solo queríamos abastecer los jardines con alimentos de alta calidad, sino despertar conciencia en los niños y darles la posibilidad de un contacto más intensivo con la naturaleza fuera de la ciudad llena de smog. El proyecto empezó con la compra de una parcela de 10 ha – lamentablemente no llegó a concretarse después de mi ida.

El contacto hacia los colaboradores de los jardines: por un buen tiempo lo sentí complicado. Como directorio de la iglesia éramos los empleadores y por tal razón subordinarnos a las exigencias de los empleados. Queríamos ensayar la colectividad cristiana pero por el otro lado tuvimos que luchar contra la ignorancia de algunos miembros de la colectividad. A eso se le agregaba, al menos por mi lado, una buena porción de cargo de conciencia hacia los pobres de la población, lo cual no proporcionaba una buena base para una relación humana relajada.

En resumen esta empresa quizás ha sido la cuadratura del círculo, en todo caso hubo problemas y los roces eran considerables.

Otro campo de experiencia importante fue para mí el trabajo temporal con la fundación Missio, la cual actuaba en sectores de sociedad parecidos a nuestro trabajo de los jardines infantiles. Mi compromiso con Missio tocaba al trabajo de congregación superficialmente, pero en cambio a mí personalmente mucho mas. En el sentido que en el conflicto que surgió a fines de los años ochenta entre la hermana Carolina, la iglesia católica y los colaboradores y apoderados de los jardines infantiles de Missio, estuve en todos los frentes y a causa de esto llegué directamente al aislamiento.

Rápidamente aparecen situaciones en mi mente: cuando el obispo Houston, con el cual mantuve una amistad, me pidió de improvisar una pequeña predicación en castellano en una iglesia con 300 personas, que a pesar de mi poco manejo en el idioma, resultó bastante bien. U otras imágenes con la atmósfera cargada de emociones en las discusiones con los empleados de la fundación. Y finalmente: profundas impresiones sobre conversaciones con el cardenal Raúl Silva Enríquez quien amablemente me recibió en distintas ocasiones en su residencia, para encontrar una salida al dilema de la fundación. Tuve la oportunidad de conocer mejor a la iglesia católica y por varias personas sigo sintiendo un gran respeto, por otras sin embargo no tanto. El reformatorio "simul iustus et peccator" (de la misma manera pecador y justificado) se me hizo cada vez mas importante en su humanidad frente al culto a los santos. El que admira Cristo ya no verá en menos a nadie. Pero tampoco idolatrá a ningún nadie. La palabra es sobriedad relajada.

Mi postura lejos de cálculos tácticos adquiría cada vez más importancia: Verdad, veracidad y autenticidad los viví en un sentido especial como valores marcados por el protestantismo.

El trabajo con la comunidad.

Quizás la experiencia de vida más importante que tuve fue la de desarrollar un respeto profundo, y lazos verdaderos hacia personas que tenían una opinión política distinta a la mía. A fines de los ochenta, el país estaba todavía profundamente dividido y polarizado, y esta división atravesó la Congregación La Reconciliación. En esta situación viví nuestra fe común como algo que nos unifica profundamente. Hubo y hay un fundamento, que soporta las diferencias hasta tal grado, que se pueden encarar, pero al final pueden seguir sosteniéndose.

Esta es una experiencia buena e importante y también ayuda a poner las cosas en su lugar. Nosotros no nos mantenemos unidos por nuestras convicciones políticas, sino por el Señor al que veneramos. Esto también ayuda a sobreponerse en conjunto a las decepciones: pienso en los intentos de acogernos de parte de la Iglesia "El Redentor", que nos ofrecía aparentemente generosa la reunificación. Lo que significaba para ella: nosotros nos deberíamos disolver y mandar a nuestro pastor a su casa para integrarnos en sus estructuras. (Antes ya se habían preocupado de alejarme de las clases de religión del Colegio Alemán, probablemente como una medida preparatoria....)

También pienso en los intentos en vano, de encontrar un Casa de la Comunidad, y una iglesia más cerca de las personas de habla alemana y como los hermanos falsos supieron entorpecerlos. Y como Dios al final hizo prevalecer lo justo: ahora "La Reconciliación" hasta es propietaria del edificio en que antes fue rechazada nuestra presencia como invitados. Esto fortalece mi convicción: el camino recto lleva al destino y todos los aparentemente inteligentes cálculos estratégicos se pierden en la nada.

Sí, en mis seis, siete años en Santiago pasé personalmente por algunos períodos difíciles y también en el futuro me negaré a idealizar el tiempo en y con la comunidad de "La Reconciliación". Sí, y ni puedo decir que todos los conflictos eran dolorosos pero útiles y necesarios. Algunos trayectos del camino los siento hasta hoy en día como rodeos agobiantes, que solamente desgastaron fuerzas y no trajeron ningún progreso verdadero.

Pero ya el desierto con sus caminos equivocados ya fue para el pueblo de Israel el tiempo del primer amor y a mí no solamente me fascinó cuando inesperadamente empezaba a florecer. Yo le tengo que agradecer mucho a la comunidad, fue un tiempo importante en mi vida y casi no hay experiencia, ni encuentro del que quisiera prescindir. - René Lammer